



**Jenseits menschlicher Vorstellungskraft –
Was kann Verantwortung für künftige Generationen
bei der Atommülllagerung bedeuten?
Niedersächsische Landesvertretung / Berlin, 16. Januar 2014**

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Minister Wenzel, sehr geehrter Staatssekretär Rüter, verehrte Damen und Herren,

lassen sie mich mit einer kulturpessimistischen Bemerkung beginnen. Vielleicht der schärfste Kulturkritiker des 20. Jahrhunderts, Günther Anders, formulierte 1979 mit Rückblick auf seinen ersten Band „Die Antiquiertheit des Menschen“: „Die drei Hauptthesen: daß wir der Perfektion unserer Produkte nicht gewachsen sind; daß wir mehr herstellen, als wir uns vorstellen und verantworten können; und daß wir glauben, das, was wir können, auch zu dürfen: Diese drei Grundthesen sind angesichts der im letzten Vierteljahrhundert offenbar gewordenen Umweltgefahren leider aktueller und brisanter als damals.“¹

Günther Anders, der in seinem Hauptwerk dem modernen Menschen eine Art „Apokalypseblindheit“ und „Unfähigkeit zur Angst“ unterstellte, skizzierte das Problem der Menschheit mit den Worten: „da sich die Leistungen unserer Herzen: unserer Hemmungen, unserer Ängste, unserer Vorsorge, unserer Reue im umgekehrten Verhältnis zum Ausmaß unserer Taten entwickeln sind wir, sofern die Folgen dieses Gefalles uns nicht tatsächlich vernichten, die zerrissensten, ...die inhumansten Wesen, die es je gegeben hat.“²

Wenn es um das „Jenseits menschlicher Vorstellungskraft“ geht, dann gibt es kaum einen radikaleren Einstieg als mit Günther Anders. Was die von uns angehäuften atomaren hochradioaktiven Hinterlassenschaften für physikalische, biologische und chemische, aber auch politische oder soziale Wirkungen und Nebenwirkungen bringen werden, auch wenn wir sie gewissenhaft deponieren, übersteigt unsere Vorhersage-, aber wohl auch unsere Vorstellungskraft. Ob wir allerdings, wie Günther Anders beschreibt, noch in einer kollektiven Phase der „Unfähigkeit zur Angst“ gefangen sind, das wage ich zu bezweifeln. Vielleicht ist ja gerade der radikale Wechsel unsere Herausforderung, dass wir nämlich aus einem Jahrhundert

¹ Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen Bd.1, München 2002, Vorwort zur 5. Auflage

² ebd. S. 271f

der Allmachtsphantasien in ein Jahrhundert der Überlebensszenarien gefallen sind. Nun gilt es, aus der Gefangenschaft der Angst befreit, Lösungen zu suchen für eine Zukunft der Welt, den Erhalt der Natur und unsere Rolle als Menschen in dieser Schöpfungsgemeinschaft.

Wir sind bei der Endlagerfrage an einem Punkt, wo wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass unsere technische Praxis nicht mächtig genug ist, dieses Material so zu befrieden, dass es für kommendes Leben keine tödliche Gefahr mehr darstellt. Der homo technicus hat durch die Nutzung der Atomkraft einen Pakt mit Unabsehbarkeiten geschlossen. Jedes gesellschaftliche Wissen, das wir aufbringen können, um eine verantwortbare Vorsorgepraxis zu schaffen, wird mit einem grundsätzlichen Zweifel an der Verantwortlichkeit überhaupt behaftet bleiben. Alle Verantwortungskonzepte, die darauf beruhen, technologisch absolut gültige Antworten geben zu können, bleiben unzulänglich. Sie werden keine letzte Glaubwürdigkeit für sich in Anspruch nehmen können. Der Zweifel bleibt. Und deshalb sind solche radikalen technikkritischen Betrachtungen von Günther Anders, so antiquiert sie manchen auch erscheinen, immer noch eine Pflichtlektüre für jeden Techniker, jeden Wissenschaftler aber ebenso für jeden Moralisten. Wir sind, so Günther Anders, unseren Produkten und deren Folgen nicht „phantasie – und gefühlsmäßig .. gewachsen.“ Technologisch übrigens meist auch nicht.

1. Dilemma

Wir haben uns in ein Dilemma manövriert. Vorhersage und Kontrolle wären die Ziele einer adäquaten Vorsorgepraxis. Gerade aber diese Parameter geraten angesichts der Zeiträume, mit denen wir das Projekt ausstatten müssen, in die Krise. Wir werden über Zustände in Jahrtausendzeiträumen nachsinnen, von denen wir keine Vorstellungen haben: Selbst- und Weltverständnis des Menschen, seine technologische Innovationskraft, Wandel von Gesellschafts- und Staatsformen. Es gibt keine belastbare Perspektive für eine prognostische Kulturentwicklung und technische Entwicklungsdynamik des homo sapiens über solche Zeiträume. Wir rühren an biblische Zeitvorstellungen, in denen „Die Ewigkeit“ allein auf Gottes Handeln bezogen wird. Es bleibt die Erkenntnis, dass der Atommüll nicht allein ein technisches Produkt, sondern selbst zu einer sozialen Angelegenheit geworden ist. Wir müssen darauf achten, dass er nicht wieder zu einem politischen Zankapfel oder einer moralischen Waffe wird! Der Atommüll ist keine Altlast, er ist eine Zukunftslast. Die Gesellschaft steht somit nicht nur vor einer Herausforderung, die technologiehistorisch einzigartig ist sondern hat zugleich ein Stück ihrer Freiheit aufs Spiel gesetzt. Sie kann z.B. im Hinblick auf den Umgang mit den eigenen Hinterlassenschaften und

den daraus resultierenden Verantwortlichkeiten für Gegenwart und Zukunft nicht einfach einer forschenden Neugierde freien Lauf lassen. Man könnte hier von einer Überfrachtung menschlicher Existenz sprechen, die sowohl kollektiv als auch individuell bewältigt werden muss.

2. Verantwortung

Wenn wir angesichts der enormen Herausforderungen von der Überfrachtung menschlicher Existenz sprechen, dann hat das auch Konsequenzen für das Maß der Verantwortung, das wir übernehmen können. Verantwortung zu übernehmen heißt nicht, in der Unabsehbarkeit der Dinge das Ende aller Handlungsfähigkeit zu sehen. „Leben gelingt nur in der Bereitschaft, die Grenzen und Voraussetzungen geschöpflicher Existenz zu akzeptieren, was einer gewissen Demut bedarf, eine kreative Gestaltung der Handlungsspielräume jedoch keineswegs ausschließt.“³ Verantwortliches Handeln ist immer ein auf eine konkrete Herausforderung antwortendes Handeln, in der Hoffnung, dass die eigenen Grenzen nicht die Grenzen der ganzen Geschichte sind. Dazu einige Überlegungen:

2.1. Nüchternheit

Die Verantwortung, die sich ergibt, zeigt zunächst in Richtung einer nüchternen gemeinsamen Wirklichkeitsbeschreibung. Niemand kann heute sagen: So geht es! Und niemand sollte sich den Luxus erlauben und sagen: So geht es nicht! Sondern wir haben neu zu fragen: Wie kann es denn gehen? Die Debatte um die Zukunft unserer Energieversorgung und darin um die Zukunft der Kernenergie ist ein Beispiel dafür, dass technik-ethische Konflikte Überzeugungskonflikte zwischen unvereinbaren Werthaltungen sein können. Es sind bleibende Dilemmata. Dilemmata, die – theologisch gesprochen – niemanden schuldlos davonkommen lassen. Das Endlager soll Sicherheit für einen Zeitraum von einer Millionen Jahre liefern. Dieser Zeithorizont übersteigt grundsätzlich die Vorschau- und Handlungsmöglichkeiten des Menschen. Und relativiert darin auch alle – in menschlicher Freiheit – ergriffenen Lösungsvorschläge. Der Gesetzgeber hat für meine Begriffe an dieser Stelle gut daran getan, den Auftrag der Kommission so grundsätzlich zu formulieren, dass diese Dimension des Projektes in den Blick kommt. Und die Mitglieder der Kommission sind dafür verantwortlich, dass eine nüchterne Wirklichkeitsbeschreibung zum gemeinsamen Ausgangspunkt für jeden

³Markus Vogt, Prinzip Nachhaltigkeit Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive München 2009, S.42

Fortschritt in der Sache wird. Aber auch die begleitende und letztendlich legitimierende Politik bleibt in dieser Verantwortung.⁴

2.2. Umgang mit Ungewissheit

Es wird der Kommission kaum gelingen, das Standortfindungsprojekt von Ungewissem und Unstetem frei zu halten. Das gilt zweifach: Im Hinblick auf die Frage, ob ein gemeinsam getragener Vorschlag der Kommission auch gesellschaftliche Teilhabebereitschaft bewirkt. Und für die Tatsache, dass die Wirkung der nicht abschaltbaren Risiken, die mit jeder Konkretion der Endlagerfrage eingegangen werden, in ihren Wirkungen und Auswirkungen ihrerseits unabsehbar sind. Hinzu kommt, dass jede fachliche Deutung auf dem Weg zum Endlager von der interessierten Zivilgesellschaft als Handlung der Kommission wahrgenommen werden wird. Das kostbarste Kapital dieser Kommission ist Vertrauen. Es ist die entscheidende Währung im Geschäft der Endlagersuche. Ohne Vertrauen wird jede auch noch so hypothetische Deutung eines Teilsachverhaltes allein auf sein Ungenügen und seine Lücken hin thematisiert werden. Das Ergebnis wäre eine unendliche Infragestellung aller Bemühungen, die letztendlich nur machtindiziert entschieden werden könnte. Das aber wäre das Gegenteil dessen, was wir als Grundgestus brauchen, wenn wir unsere gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen wollen. Was wir brauchen, ist eine Balance aus begründeter Skepsis und Mut. Mut zur Konkretion unter den Bedingungen der Unabsehbarkeit kann sich nur auf dem Boden grundsätzlichen Vertrauens entwickeln. Darum ist der Frage, wie Vertrauen zu schaffen sei, größte Bedeutung beizumessen. Die Frage, ob das Standortauswahlgesetz ein konkreter Impuls eines unausweichlichen Wagnisses zu einer zivilgesellschaftlich vermittelten Praxis ist oder aber eine ‚politische Finte‘, ist gestellt. Diese Frage ist ein erster Testfall für die Frage, ob gemeinsame Verantwortung im Horizont des Projektes liegt. Die Evangelische Kirche hat sich bewusst für eine Teilnahme in dieser Kommission entschieden, weil sie Verantwortung für einen solchen Prozess, der einzigartig auf zivilgesellschaftliche Akzeptanz angewiesen ist, übernehmen will.

⁴ Eine Findungskommission ins Rennen zu schicken und neben oder hinter den Kulissen politische Fäden zu ziehen, die Deutungsräume begrenzen und Handlungen vorbereiten, um alten Konzepten einen Vorsprung zu verschaffen, wären das Ende eines offenen Findungsprozesses. Wo immer alte Abhängigkeitsverhältnisse unvermindert fortgesetzt werden, nimmt der Prozess Schaden.

2.3. Vergangenheitskritisch - zukunfts offen

Es gehört zu den ehrlichen Aufgaben innerhalb des Projektes, die Perspektiven zu klären. Rechtfertigungen aus traditionellen Ansprüchen, werden nicht tragen. Wo die Akteure im Konfliktfall dabei bleiben, sich und die eigene Position selbst zu beglaubigen um die eigene Wissensdomäne als Leitwissen zu etablieren, werden wir bekannte Streitfelder nur fortsetzen. Es wird im Endlagerdiskurs keine selbstgenügsame Praxis geben dürfen. Das gilt für alle Seiten und für alle Beteiligten. Kaum ein technisch-wissenschaftlicher Bereich ist so fundamentalistisch diskutiert worden, wie die Nutzung der Kernenergie. Die Fortsetzung dieses dogmatischen Streits genügt nicht. Die Verantwortung besteht darin, den Atommüll als soziale Tatsache und gemeinsame Aufgabe zu begreifen für die unsere Gesellschaft eine gemeinsame Strategie finden muss.

Die Gewöhnung an die bisherige Historie der Endlagersuche in Deutschland endet jetzt. Die Übernahme von Verantwortung beginnt mit der inneren Bereitschaft, die prinzipielle Unabsehbarkeit des Projektes zu realisieren und gegen diese Unabsehbarkeit neues Wissen und gesellschaftliches Vermögen zu organisieren. Ich erkenne in den zivilen Akteuren, die sich im weiteren gesellschaftlichen Umfeld des Standortauswahlgesetzes für Transparenz und Partizipation stark gemacht haben und Transparenz und Partizipation entschieden einfordern, wichtige Akteure gegen solche Gewöhnung an das Vergangene. Die Protest- und Kampagnenfähigkeit von gesellschaftlichen Gruppen ist und bleibt ein Teil der Sprachfähigkeit und damit Demokratiefähigkeit der Gesellschaft. Die Gesellschaft ist der Resonanzraum für die wissenschaftliche als auch soziale Belastbarkeit aller Hypothesen und Synthesen auf dem Weg zum Lagerungskonzept. Insofern gehört es für mich zur Verantwortung dazu, dass den Stimmen außerhalb des mandatierten Politik- und Wissenschaftsbetriebes Gehör und besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Wenn wir mit den Menschen als letztendlich in ihrer Heimat betroffenen diskutieren, sich ihren Einwänden stellen, verzögern wir nicht die notwendige Praxis. Im Gegenteil: wir bereichern und stärken sie und geben ihr eine „angemessene“ Gestalt.

2.4. „Ein Messer wetzt das andere“, Sprüche 27,17

Konträr zueinander stehende Denkansätze unterstützen eine Praxis anspruchsvoller Geltungsprüfung. *Hier* beginnt für mich der Dialog mit den zukünftigen Generationen, denen wir das bestmögliche Ergebnis schuldig sind. Wir haben den Anspruch, für zukünftige Generationen

das Bestmögliche zu versuchen. Das bedeutet einen gegenseitig erschließenden Dialog über das Problem zu führen. Wir haben uns jedem kritischen Wissen auszusetzen, auch auf die Gefahr hin, dass unser mühsam erworbenes eigenes Wissen darüber veraltet oder sich als Irrtum erweist. Verantwortung zu übernehmen heißt schlicht, die eigenen moralisch oder wissenschaftlich verbrämten Eitelkeiten zu überwinden. Wir brauchen eine Haltung, die vernehmen und hören will und die im kritischen Argument des Widersachers die Chance zum eigenen Fortkommen zumindest für möglich hält. Wir müssen den uns gemeinsam zur Verfügung stehenden Einsichten auf allen Seiten der Beteiligten die Chance geben, sich als möglicherweise besseres Wissen auch in unseren eigenen Köpfen Raum und Wohnung zu suchen. Fortschritt in der Endlagersuche bedeutet darum für uns alle, dass das bisher Erreichte und so leidenschaftlich über viele Jahre Vertretene noch einmal zu überschreiten ist. Erst wenn wir diesen Mut aufbringen, werden Konsultation, Moderation und Diskussion neues Wissen schaffen.

2.5. Grenzen der Legitimation

Die Unabsehbarkeit, die sich mit dem Endlagerprojekt vor der gesamten Gesellschaft auftut, führt allerdings jede Legitimation an eine Grenze. Jede Entscheidung wird ein spezifisches Irrtumsrisiko in sich tragen. Wir operieren zu jedem Zeitpunkt mit solchen Risiken, unabhängig davon, welche Disziplin für uns zum Leitwissen geworden ist. Wir wählen, ob bewusst oder nicht bewusst, mit jeder praktischen Weichenstellung immer auch ein Risiko für die Zukunft. Wir werden deshalb mit dem Problem der Endlagerung nicht „fertig“ werden, sondern mit ihm leben müssen. Daraus ergibt sich eine existenzielle Verunsicherung, die ihrer eigenen Thematisierung bedarf. Gefährdung, Projektzwang, Erfolgsdruck und Konflikt sind nicht nur die Folgen einer Technologiewahl, die wir nicht mehr rückgängig machen können. Sie sind auch die Rahmenbedingungen, unter denen wir an dieser Stelle für die Zukunft vorsorgen müssen. Wir haben nicht die Wahl, auf dem Weg zum Endlager unser Glück zu suchen, sondern es geht darum, Unglück möglichst zu vermeiden. Doch aus dieser Festlegung ergibt sich eine ethische Konsequenz. Lassen wir uns von einer Ethik der Furcht bestimmen oder einer Ethik der Hoffnung? „Die Heuristik der Furcht erweckt die Verantwortung der Gegenwart.“⁵ Aber ohne Hoffnung gäbe es keine Furcht und ohne Heilsprophezeiung keine Unheilspropheten. Die Angst vor der Zukunft drängt zumeist in die Bewahrung des Bestehenden. Diese Option allerdings ist verspielt. Der Auftrag lautet, mit einem weiten Horizont in die Zukunft vorzugreifen.

⁵ Jürgen Moltmann, Ethik der Hoffnung, Gütersloh 2010, S.22



2.6. Vom „Jenseits“

Es geht um die existenzielle Vergewisserung auf dem Weg zum Ergebnis. Es geht um die Frage, mit welchen Ermutigungen wir die Grenzen dieser Aufgabe überschreiten, wenn wir neben der naturwissenschaftlichen Materialwahl und eines daraus ableitbaren technischen Risikomanagements auf die Gesellschaft und unsere Zukunftsvisionen blicken. Hier haben Geisteswissenschaften und auch die Theologie ihren Beitrag zu leisten. Wer sich auf den Standpunkt begibt, dass die Lebenswissenschaften keinen Beitrag zur Endlagerfindung zu leisten hätten, der verkennt schlicht den Umstand, dass das Endlagerprojekt nicht zu realisieren ist durch die alleinige Zuordnung von technischen Tatsachen oder politischer Macht. Das Projekt an sich bleibt ein Risiko, das in theologischer Perspektive in besonderer Weise an die Frage rührt, ob wir Hoffnung haben dürfen, dass unsere Initiative eine Chance hat, mit dem Wirken Gottes zusammen zu treffen.

So sehr die Verantwortung uns im Hier und Jetzt trifft, so sehr ist es eine Verantwortung, die wir nicht nur für uns, sondern für andere haben. Allen einleuchtend ist die Verantwortung für die folgenden Generationen der Menschen, die auf diesem Planeten leben werden. Aber es gibt auch eine Verantwortung gegenüber der Natur. Die Natur ist nicht nur um ihrer selbst willen zu achten und zu schützen. Und wenn Gott als ihr Schöpfer geglaubt wird, dann wird er auch als ihr Eigentümer anerkannt und respektiert. Somit gibt es eine Verantwortung nicht nur vor der Natur und den kommenden Generationen, es gibt für Christen und Christinnen auch eine Verantwortung gegenüber Gott selbst.

Der Verantwortungshorizont, der sich auftut, kann deshalb nicht nur negativ beschrieben werden. Sicherlich wird der hinter dieser Konzeption liegende negative Nutzen in Form einer Vermeidung für die kommunikative Situation belastend bleiben. Er bürdet allen Beteiligten die Verantwortung auf, die Gestaltungswilligkeit aller Akteure zu erhalten. Angesichts dieser Situation bedeutet verantwortliches Handeln, dass sich niemand aus der Gesellschaft der Aufgabe entzieht. Atommüll und seine Bedrohung ist zu einer Wirklichkeit geworden, der wir uns als gesamthaftende Gesellschaft zu stellen haben. Doch es muss vor diesem negativen Grundton auch einen Hoffnungston geben. Dazu ein theologischer Gedanke:

Historisch wurden die apokalyptischen Ängste immer von einer Zusage der Eschatologie aufgenommen. Hinter dem Unheil lag eine Verheißung. Wir sind ja, anders als es Günther Anders behauptet, nicht mehr apokalypseblind, wir sind regelrecht apokalypsehungrig geworden. Man schaue nur einmal die Endzeitfilme der letzten 10 Jahre im Kino an (The Book of Eli; The Road



u.a.) und höre auf die Berichterstattung der sogenannten Naturkatastrophen, die ein fast aussichtsloses Dahinschlingern einer sterbenden Erde suggerieren. Wenn man sie nicht ausschließlich auf menschliche Fertigkeiten und (Allmachts-)Phantasien gründen will, braucht es einen Gedanken, der von dem „Guten Ende“ die Gestaltung der Welt fortsetzt. „Denn Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas einen Sinn hat, egal wie es aus geht.“ (Vaclav Havel)

Es gibt keine Ethik, die im Zeitmaß einer Million Jahre denkt, deutet oder beurteilt. Wenn Ethik die Theorie menschlicher Lebensführung beschreibt, wird sie für die Fragestellungen in einigen Jahrtausenden schweigsam bleiben. Doch die Frage wird bleiben, wie es uns gelingt, nicht aus dem Status der Furcht und Sorge zu entscheiden, sondern in der guten Gewissheit, das für uns mögliche Beste getan zu haben. Die ethische Qualität unserer Entscheidung im Futur II wird anderen obliegen. Uns unterliegt die Beurteilung des Prozesses, seiner Transparenz, der Beteiligung und der Fairness im Verfahren.

Wir als Kirche werden in allen Phasen des Suchprozesses wach bleiben für die Frage, welche Verantwortung der Zusage Gottes angemessen ist, der sich dieser Erde, dieser Schöpfung und unserem Leben offenbart hat. Ohne diese versöhnende und hoffnungsstärkende Offenbarung bliebe für mich jedes verantwortliche Handeln im Angesicht einer Million Jahre ein absurder Menschenwahn.